



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Freunde Englands.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

(Schwerins-) Tage verhandeln, falls sie nicht direkt von Einfluß auf den Etat selbst sind.

Die Verhältnisse Preußens und Deutschlands sind ungeheuer viel großartiger geworden als früher; es ist nötig, daß diese Veränderung auch in den Verhandlungen unsrer Parlamente ihren Ausdruck finde, wenn die Parlamente nicht selbst an Ansehen verlieren sollen, was jeder aufrichtige Vaterlandsfreund nur ernstlichst bedauern könnte. Nur Dinge von wirklicher Bedeutung dürfen in solchen Parlamenten zur Sprache kommen, aber die Zeit darf nicht mit unpraktischen, zwecklosen Diskussionen verbraucht werden. Jeder, der hierzu mitwirken kann, thue es, damit dieses Ziel endlich erreicht werde. Vielleicht können auch die hier gemachten Vorschläge zu einer befriedigenden Lösung dieser wichtigen Angelegenheit beitragen.



Die Freunde Englands.



ie es Gläser, Brillen und Spiegel giebt, welche die wirklichen Verhältnisse für unser Auge verzerren oder verdunkeln, gerade Linien krumm oder schief, regelmäßige Gegenstände zu hoch, zu lang oder auch zu breit, freundliche Gesichter finster erscheinen lassen, kurz, der Seele, die durch sie Dinge und Menschen betrachtet, nur häßliche Bilder vor die Sehnerven führen, so scheint es auch solche zu geben, welche in umgekehrter Weise wirken, Verschönerungsgläser, Brillen, welche unbequem oder unerfreulich Vershobenes gerade machen, Spiegel, in denen feindliche Mienen freundliche Züge annehmen und gleichgiltige einen teilnehmenden, wohlwollenden, Hilfe verheißenden Ausdruck zeigen. Wenigstens konnte man in den letzten Tagen meinen, viele englische Zeitungen, allen voran die Times, erfreuten sich des Besitzes solcher magischen Instrumente, denn sie äußerten sich in der Art über die Stellung, welche die verschiedenen Völker und Regierungen in der gegenwärtigen Krisis zu England einnehmen, und andererseits hatten jene Zeitungen auch von den zuerst bezeichneten Zauberapparaten offenbar fleißig Gebrauch gemacht, aber nur, soweit sichs um Rußlands Verhältnis zur Regierung und öffentlichen Meinung andrer Länder handelte. Nur so konnten sie finden und immer von neuem betonen, daß die Engländer, abgesehen von Rußland, ringsum nur Freunde hätten, während die Russen ohne solche da stünden. Sie könnten hier allerdings mit der ersten Hälfte ihrer Behauptung

nicht Unrecht haben, wenn sie das Wort „Freunde“ im gewöhnlichen diplomatischen Sinne verstünden, wie es etwa in Thronreden und ähnlichen Kundgebungen zur Bezeichnung der Stellung gebraucht wird, die man zu seinen Nachbarn augenblicklich einnimmt, wo es positiv nicht viel bedeutet. Sie meinen es aber wesentlich anders, und damit täuschen sie sich und ihre Leser. Sie denken an hilfreiche Freunde, solche, die im englischen Interesse thätig sein, dessen Vertreter direkt oder mindestens indirekt unterstützen, ihnen Lasten abnehmen, ihnen die Hände freimachen würden. Sie haben andre Mächte entdeckt, die zu Englands gunsten vermitteln, sich zum Schiedsrichter hergeben, in Petersburg Vorstellungen erheben würden. Sie glauben, daß es solche Mächte giebt, die bereit wären, im Notfalle dort Störung des Friedens zu verbieten, zu drohen, zu demonstrieren, ja in letzter Stunde als Bundesgenossen Großbritanniens zu kämpfen. Wir nennen das eine sehr sanguinische Auffassung der Lage und halten auch die am wenigsten unbescheidenen unter den hier bezeichneten Erwartungen für problematisch. Wer sie hegt, muß voraussetzen, daß die Welt außerhalb Englands kein Gedächtnis und kein Auge für ihre wahren Bedürfnisse habe, und daß man Wohlwollen ernten könne, wo man es nicht gesät hat. Es heißt, Unmögliches erwarten, es heißt, die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man sie sich wie jene Blätter in ihrer egoistischen Verblendung zurechtmacht. Nicht Rußland, sondern England steht im jetzigen Streite isolirt.

Beginnen wir auf der Suche nach den Freunden, den hilfsbereiten Freunden, auf die England nach der Times und ihren Glaubensgenossen in der gegenwärtigen Krisis zu rechnen befugt wäre, mit Deutschland und dem ihm engverbündeten Österreich-Ungarn, so kann zunächst nicht der geringste Zweifel darüber obwalten, daß diese Mächte sich bei einem zwischen Rußland und England in Asien ausbrechenden Kriege neutral verhalten würden. Ein von Gladstone und Genossen regiertes England ist keine Macht, die Vertrauen einflößt und mit der man sich gern auf ein Zusammenwirken einläßt. Unentschlossenheit und Ungeschied begleiteten bisher alle seine Schritte, und die Folge war, daß es fast nur Niederlagen erlebte und vorbereitete.

Seitdem die Koalition der Liberalen und Radikalen Englands dessen Politik betreibt, ist auf die Debetseite der Firma John Bulls folgendes eingetragen: Abänderung des Wahlgesetzes in demokratischem Sinne, Gefährdung des Oberhauses und Schwächung der monarchischen Gewalt, Aufhebung der Repressionsgesetze in Irland und daraufhin ein Zustand der Verwirrung, der ärger als offener Aufstand ist, Lostrennung der Republik der Boers von der Kapkolonie, welche den Verlust ganz Südafrikas in sich tragen kann, politischer und finanzieller Bankerott Ägyptens, schwerer Schade des militärischen Prestiges Englands dort und in der ganzen muhammedanischen Welt, desgleichen Entfremdung Frankreichs wegen desselben Landes, Verfeindung mit Rußland in Asien infolge von Ansprüchen, die man englischerseits nicht zu erzwingen vermag,

endlich ein Verhalten gegen Österreich-Ungarn und Deutschland, welches auch diese Mächte verstimmen und abstoßen mußte. Gladstone wies bald nach dem Antritte seines Amtes, wo er noch Vertrauen auf sein Geschick einflößen konnte, Deutschlands Annäherung zurück, er hat seitdem Englands Ansehen in jeder Richtung gemindert, dessen Stellung ungünstiger gestaltet, dessen Macht geschwächt, und wer stellte sich wohl an die Seite eines Schwachen, zumal wenn derselbe sich durch Wankelmuth, Willen und Nichtkönnen und fortdauerndes Fehlgreifen seiner Politik weiter um seinen Kredit zu bringen droht? Wer beantwortete Abgunst mit Gunst? Wer wäre so thöricht, sich gegen Ungefälligkeit gefällig zu verhalten, wo er überdies Gefahr liefe, sich durch solche Gefälligkeit bei vertrauenswerteren mächtigeren Nachbarn Argwohn und Mißstimmung zu erwecken, vielleicht offene Gegnerschaft vorzubereiten? Wir haben uns gehütet, dies zu thun, als in England ein energischer Wille am Ruder stand, und wir sollten jetzt dazu Neigung empfinden? Ganz wie jetzt, so sollte vor Ausbruch des letzten russisch-türkischen Krieges Deutschland sich für das dabei in Frage gestellte englische Interesse ins Mittel schlagen, Rußland abmahnen, ihm verbieten, das Schwert zu ziehen. Die Königin Viktoria schrieb deshalb an den Kaiser Wilhelm, an Bismarck, andre Wege wurden eingeschlagen, und es fehlte nicht an hoher Fürsprache. Mit vollem Rechte blieb man aber in Berlin enthalten und erklärte, nicht dienen zu können. Englands Interesse war hier nicht das unsre, es war nicht gleichbedeutend mit dem Weltfrieden. Anders wurde das zur Zeit des Berliner Kongresses, wo eine Zeit lang das Interesse einer uns nächststehenden Macht bis zu einem gewissen Maße mit dem englischen zusammenfiel, gefährdet erschien und durch Ausgleich mit dem russischen gesichert werden mußte. In dieser Zeit war Vermittlung geboten, aber wenn sie erfolgte, so ging ihre Richtung nur auf Ziele, die für uns Bedürfnis waren. Wo läge jetzt ein derartiges Bedürfnis vor? Was hat der Besitz eines Stückes Afghanistan oder die Frage, ob ein russischer General herausgefordert und berechtigt angegriffen hat oder nicht, mit den deutschen Interessen zu schaffen? Wichtig ist hier nur, daß der Streit die Grenzen Europas nicht überschreitet, und das kann in der Hauptsache nur geschehen, wenn England gegen die Verträge die Dardanellen und den Bosporus forcirt und seine Kriegsführung auf das Schwarze Meer und dessen Küsten ausdehnt. Die Times und andre Londoner Blätter irren, wenn sie meinen, England werde im Laufe eines Krieges Bundesgenossen an Mächten finden, die den Russen alten Haß nachtrügen, und wenn sie dabei an Deutschland und Österreich denken. Dieser „Haß,“ der näher betrachtet nur eine Entfremdung von kurzer Dauer, nur momentane Unterbrechung langjähriger Freundschaft war, ist in Skjernewice begraben worden und wird, solange man in Petersburg wie jetzt Rußlands wahres Interesse versteht und in Deutschland nicht eine Politik in die Mode kommt, welche das englische Interesse mit dem unsern verwechselt, sicher nicht wieder

aufleben. An seine Stelle ist allenthalben der aufrichtige Wunsch getreten, Deutschland möge mit Rußland immer auf dem Fuße guter Nachbarschaft verbleiben. Möglich ist, daß es bei einer längern Dauer des Krieges — der uns jetzt beiläufig wenig Wahrscheinlichkeit hat — manchen europäischen Mächten schwerfallen würde, neutral zu bleiben. Wieviele dann aber ihre Neutralität zu gunsten Englands aufgeben würden, ist nicht leicht zu sagen. Grund dazu hätte keine. In ganz Europa wünscht man dringend Lokalisierung des Krieges, nur in England will man ihm, wie es scheint, eine Ausdehnung auch auf europäisches Gebiet geben, und droht, sich an den Protest der Türken, welche der britischen Flotte die Meerengen nicht öffnen wollen, nicht zu kehren. Diese Taktik ist nicht dazu angethan, die mitteleuropäischen Mächte günstig für England zu stimmen, und auch Frankreich will nicht, daß aus dem Konflikt zwischen England und Rußland im fernen Asghanistan ein Kampf werde, der europäisches Gebiet berührt. Es ist weit davon entfernt, die Thorheit zu wiederholen, die der Kaiser Napoleon 1854 beging, als er die Hauptlast übernahm und England den Löwenanteil an der Beute überlassen mußte. Es hat in Agypten und bei allen Unternehmungen seiner Kolonialpolitik zur Genüge erfahren, was es mit der Freundschaft der Nachbarn überm Kanal für eine Bewandnis hat. Frankreich hat in Konstantinopel ganz ebenso wie Deutschland und das mit ihm verbündete Oesterreich-Ungarn dringend abgeraten, sich zu einem Bruche der Neutralität, wie er in einem Durchlasse der englischen Kriegsschiffe nach dem Schwarzen Meere liegen würde, bestimmen zu lassen, und während wir diese Zeilen schreiben, hält der Sultan noch daran fest, daß die Meerengen sowohl der englischen als der russischen Flotte verschlossen bleiben sollen. Vielleicht schließt sie ein goldner Schlüssel auf, mit dem bei türkischen Staatsmännern viel möglich ist. Indes wäre das mit so bedenklichem Risiko verbunden, daß kaum daran zu glauben ist. Die Pforte würde sich, wenn sie durch Öffnung ihrer beiden Meerthore den Krieg nach russischem Gebiete und nach Europa überhaupt vordringen ließe, einerseits zur Gegnerin Rußlands machen, andererseits die Garantien verwirken, die ihr die Verträge von 1878 gegen dessen dann etwa erfolgenden Angriff gewähren. Allein schützen könnte sie sich nicht, der Beistand Englands wäre nicht viel wert. Man könnte auf Seiten der Mächte, die zur Wahrung des europäischen Friedens verbündet sind, sagen: dieser Wächter desselben am Marmara-Meere hat sich nicht bewährt, treffen wir eine andre Einrichtung, die unsern Zwecken zu dienen verspricht, verständigen wir uns mit Rußland, und es könnte dies der Anfang vom Ende der Türkenherrschaft in Europa werden. Wir meinen daher, daß die Engländer auch in Stambul geringe oder gar keine Aussicht auf Freundschaftsdienste hätten, wenn sie es in ihrem Streite mit Rußland auf einen Krieg ankommen lassen wollten. Womit könnten sie dieselben aufwiegen? Mit Versprechungen, die, gegen die früher geäußerten Ansichten Gladstones über die Balkanstämme ge-

halten, kaum Vertrauen verdienen würden? Mit Ägypten, das man nicht zu verschenken hätte? Wenn englische Blätter auf die Abneigung der Griechen gegen Rußland hinweisen und daraufhin auf eine Diverſion des Kabinetts von Athen zu gunſten Englands hoffen, ſo weiß man kaum, ob das ernſtlich gemeint iſt; es erinnert gar zu ſehr an das Sprichwort: In der Noth frißt der Teufel Fliegen. So bliebe denn bei der Umſchau nach europäiſchen Mächten, auf deren Freundschaft für England zu rechnen wäre, nur noch Italien übrig, und hier verwahrt ſich die Regierungspreſſe gegenwärtig mit allem Eifer gegen die Stimmen, welche dem jungen Königreiche zumuten, in dem Kampfe zwiſchen Rußland und England eine Rolle zu ſpielen. Dieſelbe ſollte bekanntlich darin beſtehen, daß italieniſche Truppen die engliſchen Heere im Sudan abzulöſen und ſo deren Abgang nach Indien zu ermöglichen hätten. Das aber wäre ein Wagnis, für das England kaum etwas zu bieten hätte, was es lohnte. Die Engländer haben dort nichts auszurichten vermocht, würden die Italiener mehr Glück haben? Und wäre das der Fall, würde England in ſeinem Intereſſe ihnen die Frucht ihrer Siege laſſen können? Würde der Mohr nicht über kurz oder lang, nachdem er ſeine Arbeit gethan, gehen können, weil man ihn ſo wenig wie andre Leute am Hauptthore der Straße nach Indien dulden dürfte? Die Italiener verſtehen ſich auf ihren Vorteil ziemlich gut, ſodaß ſie ihrer Begehrlichkeit hier wohl von ſelbſt Vorſicht auferlegen werden. Es iſt aber auch Grund vorhanden, zu glauben, daß ihnen Andeutungen zugegangen ſind, nach denen ſie ſich eine Einmiſchung in die hier betrachtete Angelegenheit nicht erlauben könnten, ohne gegen den Geiſt jener Verſtändigung zu verſtoßen, auf welche ſich Italiens Stellung zu den Mächten Mitteleuropas und ſeit den Tagen von Skjernewice wohl auch zu Rußland gründet. Auch aus Paris ſcheinen Einwendungen gegen eine ägyptiſche Aktion der Italiener erfolgt zu ſein, die der Beachtung würdig befunden wurden. Kurz, die betreffenden Verhandlungen zwiſchen Rom und London ſind abgebrochen worden, und England hat zur Stunde auch von Italien nichts zu erwarten.

England beſitzt in Europa keine Freunde, wenn man nicht die ohnmächtige Sympathie gewiſſer Liberalen für die Heimat des Parlamentariſmus und der Mancheſterweiſheit in Rechnung ſtellen will. „Hier hat, ſo läßt ſich der Daily Telegraph aus Wien berichten, die Rede Gladſtones vom vorigen Montag eine unwiderſtehlliche Strömung der öffentlichen Meinung zu gunſten Englands hervorgerufen. Die Wiener Preſſe iſt beinahe excluſiv liberal, und mit augenſchälliger Befriedigung ſahen ſich die leitenden Blätter wieder einmal in die Lage verſetzt, in dem engliſch-ruſſiſchen Konflikt Stellung auf der Seite Englands zu nehmen. . . . Wenn hier noch irgendwelche Zweifel obwalteten, welchen Vorteil eine freie Verfaſſung im Vergleiche mit dem Cäſariſmus bietet, ſo mußten ſie durch die beiden grundverſchiedenen Methoden zerſtreut werden, nach denen England und Rußland nicht bloß mit der afghaniſchen Schwierigkeit, ſondern

mit dem Frieden Europas verfahren sind.“ Dann folgt ein Lob der Ehrlichkeit, Ehrenhaftigkeit und Offenheit des liberalen Rhetors, der jetzt am Ruder des englischen Staatsschiffes steht, und eine Verurteilung der tückischen russischen Sphinx, die nicht sagt, was sie denkt und will. Daß die liberale Wiener Presse überhaupt gar keine Gesinnung hat, daß sie Rußland vorzüglich deshalb haßt, weil es bei sich die Juden nicht nach Belieben schalten läßt, scheint der Verfasser dieser Korrespondenz nicht zu wissen, und hätte jene Presse wirklich eine feste Meinung und einen ernsten Willen, so könnte ihre Freundschaft den Engländern in ihrer dermaligen Verlegenheit so wenig nützen als die Sympathie, welche hin und wieder norddeutsche liberale Blätter Herrn Gladstone und seiner Politik bezeugen.

Was die letzte große Rede des englischen Premiers betrifft, so erscheint sie uns nicht als geeignet, ihm unter wirklichen Politikern Freunde zu verschaffen. Er sprach sehr entschlossen und sehr edel. Man hörte einen Moralprediger, fast wie von der Kanzel. Es war aber bei genauerem Zuhören nichts als Gaukelei und Phrasenspiel zu dem Zwecke, Einfältige zu berücken. Wenn er die Debatte auf das Gebiet der Ehre hinüberspielte, so hätte er das besser gelassen, denn Europa hat ein gutes Gedächtnis, und wenn er sein und Englands stets billiges Verfahren rühmte, so war das mehr als kühn, so war es dreist bis zum Erzeß. Entsprach es den Gesetzen der Billigkeit, als man Alexandrien in Trümmer schoß? Vertrug sich mit dem, was Ehre heißt, als man einen Preis auf den Kopf eines Patrioten im Sudan setzte? War das Verhalten Englands gegen die Franzosen in Sackan Chinas und Madagaskars von strenger Moral eingegeben? Es muß befremden, den Redner, der hier halb predigt und halb plaidirt, sich geberden zu sehen, als ob die Engländer die Ehre und Rechtlichkeit gepachtet hätten, sie, die überall und immer an ihren Vorteil, ihren Kredit, ihr Ansehen, ihr Geschäft und ihre Zinsen dachten, und dabei ein Lot Gold für erstrebenswerter ansehen als einen Zentner Ehre. Herr Gladstone schien zu meinen, man wisse das auf dem Festlande nicht, und werde sich von ihm das Gegenteil einreden lassen. Einfältige Leute mögen ihm glauben, die Verständigen aber nicht, und die Verständigen regieren glücklicherweise in der Regel die Welt.

